

„Schmecket und sehet“ (Ps 34,9)

Predigt zum Film: „Der Wein und der Wind“

Sonntag, 27.08.17 Evangelisch-Reformierte Süsterkirche

Gottesdienst mit Kinderzeit in Gemeinschaft mit der Neustädter Mariengemeinde

Predigt: Pfarrer Bertold Becker / Pfarrer Uwe C. Moggert-Seils

Musik: Andreas Kaling (Saxophon), Bertold Becker (Piano), Matthias Kosmahl (Bass)

Ruth M. Seiler (Orgel)

Lied: Schenke mir Gott ein hörendes Herz

Gnade sei mit Euch ...

Der Wein und der Wind

Der Wein ist in der biblischen Tradition ein kostbares Getränk. Schon ein Schluck reicht, um zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr ist.

Wer Wein schmeckt, schmeckt mehr:

Das Tote Meer, das sich bei der Flucht der Menschen Israels aus dem Schreckenshaus der Knechtschaft auf wundersame Weise auftat und einen Weg freigab, hinauf ins gelobte Land.

Wer Wein schmeckt, schmeckt mehr.

Er ahnt, wohin die Reise geht: In ein Land des Friedens. Nur in Friedenszeiten kann man Überflüssiges tun und einen Weinberg anlegen, Zeit haben, wachsen lassen, Trauben ernten, den Saft gahren lassen, warten, ein Fest feiern.

Der Wein schmeckt nach mehr: Nach Frieden und Freiheit und Auskommen und Lebensfreude.

In Syrien kann man im Moment keinen Wein anbauen, auch nicht in Afghanistan, nicht im Jemen, und die alten familiären Weinberge und Olivenhaine der palästinensischen Familie Nasser mit Besitzurkunde auf einem israelischen Hügel werden immer wieder gewaltsam gerodet.

Wer Wein schmeckt, schmeckt mehr.

Wenn Jesus im Abendmahl mit seinen Freundinnen und Freunden Wein teilt, dann ist es diese Wegzehrung für das Land der Güte und Schönheit und Verschwendung...

Wein ist – wie jeder Alkohol – eine Droge und ein Suchtmittel.

Der Wein, um den es hier – im biblischen Zusammenhang – geht, braucht nicht den Alkohol. Ihn kann man schmecken, ohne zu trinken.

Der Wein, den Jesus vermehrt, macht süchtig nach einem Land, in dem Brot und Wein, – Lebensmittel und Überfluss – geteilt werden...

Er vernebelt nicht, sondern schärft die Sinne: Er braucht den klaren Kopf und einen frischen Wind, um das Ziel in den Blick zu nehmen und nicht aus dem Auge zu lassen: das Reich Gottes.

Wer Wein schmeckt, schmeckt mehr.

Ein Text von Hanns-Dieter Hüsich.

„UTOPIE

*Ich seh ein Land mit neuen Bäumen. Ich seh ein Haus mit grünem Strauch.
Und einen Fluss mit flinken Fischen. Und einen Himmel aus Hortensien seh ich auch.
Ich seh ein Licht von Unschuld weiß. Und einen Berg, der unberührt.
Im Tal des Friedens geht ein junger Schäfer, der alle Tiere in die Freiheit führt.
Ich hör ein Herz, das tapfer schlägt, in einem Menschen, den es noch nicht gibt,
Doch dessen Ankunft mich schon jetzt bewegt. Weil er erscheint und seine Feinde
liebt.*

*Das ist die Zeit, die ich nicht mehr erlebe, das ist die Welt, die nicht von unsrer Welt.
Sie ist von fein gesponnenen Gewebe, und Freunde, glaubt und seht: Sie hält.*

*Das ist das Land, nach dem ich mich so sehne,
das mir durch Kopf und Körper schwimmt,
mein Sterbenswort und meine Lebenskantilene,
dass jeder jeden in die Arme nimmt.“*

(Hanns Dieter Hüsich, aus: Das Schwere leicht gesagt. Freiburg i.B. 1994)

Jesus hat Brot und Wein geteilt, Teilhabe an einem neuen, veränderten Leben,
Mitarbeit im Weinberg, die Sehnsucht stärken.

Es gab Stimmen, die sagten, Jesus sei ein „Fresser und Weinsäufer“ gewesen. (Mt. 11,19).

Es stimmt, von dem geteilten Brot und Wein konnte Jesus nicht genug kriegen... und es reichte immer für alle, bis heute:

„Schmecket und sehet“

Lied: Er ist das Brot, er ist der Wein (Orgel)

Predigt 2:

In dem Film: Der Wein und der Wind, macht sich der älteste von drei Geschwistern
früh auf den Weg. Von zu Hause, dem Weingut seiner Eltern geht er, ohne an das
Erbe zu denken.

Er hat zu Hause keine Freiheit gefühlt. Den Vater erlebt er als übermächtig und
bestimmend und die Familien als zu eng für seine Träume.

Er, der so verlorene Sohn, macht sich auf den Weg aus seiner gefühlten
Gefangenschaft in das Land der Freiheit, das er nicht kennt.

Er ist auch auf der Suche nach etwas, das er zu Hause durch die Beziehung zu seinem
Vater scheinbar verloren hat: Anerkennung, Achtung, Freiraum,
Entfaltungsmöglichkeiten...

Sein Ziel ist das schöne, einfache, schnelle, spannende Leben: Wie ein junger Wein –
leicht im Geschmack, hell in der Farbe, nicht reif zum langen Aufbewahren...

Der Weg scheint das Ziel – und, ob er will oder nicht: Er hat sein Erbe angetreten.

Es ist richtig, dass sich Kinder auf den Weg machen und in die weite Welt hinausgehen.

Wir alle sind irgendwann tatsächlich eigene Wege gegangen...

Aber: Finden wir, was wir suchen?

Am Anfang des Filmes kommt Jean, der älteste der drei Geschwister, der Verlorene, mit einem Rucksack eine Straße entlang und erzählt uns, den Zuschauerinnen und Zuschauern, seine Geschichte...

Es ist, als trage er mit dem Rucksack seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Ob wir wollen oder nicht, es stimmt: Wenn wir gehen, wenn wir kommen – Wir alle tragen unser familiäres Erbe wie ein Rucksack auf den Schultern.

In der Regel ist das kein leichtes Gepäck. Er ist beladen mit allerlei:

Der Rucksack dient als Kleiderkammer für verschiedene Anlässe: Nicht für alle Situationen sind die passenden Klamotten eingepackt, aber zumindest sind wir nicht nackt...

Der Rucksack kann ein Zelt bereithalten als Rückzugsraum und Schutz...

In ihm finden sich Werkzeuge, die wir wahrscheinlich nicht alle brauchen und die zuweilen mehr zerstören als reparieren...

Und oft ist er viel zu voll, der alte Rucksack:

Wir kommen wie Jean alle mit Gepäck des Weges...

Doch auch wir sind eingeladen, innezuhalten, auszupacken, zu sortieren und am Ende mit neu bepacktem Rucksack leichter die Reise fortzusetzen.

„Ab heut nur noch die wichtigen Dinge. Ab heut nur noch leichtes Gepäck“ (Silbermond).

Was ist mein leichtes Gepäck?

Obwohl wir den Rucksack, unser familiäres Erbe, nicht freiwillig tragen, sind wir doch immer auch frei, daraus das Eigene zu machen und den eigenen, neuen Weg zu finden...

Wie also gehen wir um mit dem familiären Erbe?

Im Film erben die Geschwister mit dem Tod des Vaters den familiären Weinberg, das, was die Väter und Mütter, in jahrelanger Arbeit und mit großen Entbehungen aufgebaut haben.

„Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass du lange lebst in dem Land, das Gott dir schenkt.“

Wie geht es weiter mit dem Weinberg?

Nur gemeinsam können sie entscheiden, was sie daraus machen: Verkaufen? – Alles? – Anteilig nur Parzellen? Das Haus, in dem sie wohnen und aufgewachsen sind?

Sie werden nur in Gemeinschaft und miteinander in dieser Frage weiterkommen...

Auch wir haben – wie die Geschwister im Film – ein familiäres Erbe. Was machen wir daraus?

Wird unser Rucksack leichter, wenn wir dem anderen etwas gönnen, wenn wir nicht nachtragend sind, wenn wir verzeihen lernen und Schuld vergeben, wenn wir freigeben und gewähren, statt verurteilen und richten?

Wie finden wir einen Weg in Achtung vor dem Erbe und in Freiheit, neu zu gestalten?

Musik: Days of wine and roses

Jean, der Älteste, ist ausgezogen nach dem Motto:

„Wer seine Hand legt an den Pflug und sieht zurück, der ist nicht reif für das Reich Gottes.“

Jahrelang hatte er keinen Kontakt mehr zu seiner Familie. Jetzt kommt er zurück, weil sein Vater im Sterben liegt... Er will mit seinem Vater die Beziehung klären und ins Reine bringen.

Und sieht sich den Vorwürfen seiner Geschwister ausgesetzt. Warum hast du dich nie gemeldet? Was war, als Mutter starb und du kein einziges Mal ein Signal gegeben hast. Streit entbrennt unter den Geschwistern. Gründe werden – zunächst – nicht benannt.

Mt 6

21 Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist (Ex 20,13): „Du sollst nicht töten!“ ...

22 Ich aber sage euch dazu:

Schon wer auf seinen Bruder oder seine Schwester wütend ist, gehört vor Gericht.

...

23 Stell dir vor:

Du bringst deine Opfergabe zum Altar und dort fällt dir ein:

›Mein Bruder, meine Schwester hat etwas gegen mich.‹

24 Dann lass deine Opfergabe vor dem Altar liegen.

Geh zuerst hin

und versöhne dich mit deinem Bruder oder deiner Schwester.

Dann komm zurück

und bring deine Opfergabe dar.

(Mt 7)

3 Du siehst den Splitter im Auge deines Gegenübers.

Bemerkst du nicht den Balken in deinem eigenen Auge?

4 Wie kannst du zu deinem Gegenüber sagen:

›Komm her!

Ich zieh dir den Splitter aus deinem Auge.«

Sieh doch:

In deinem Auge ist ein Balken!

5 Du Scheinheiliger!

Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge!

Dann hast du den Blick frei,
um den Splitter aus dem Auge
deines Gegenübers zu ziehen.

Jean, der Älteste, kommt nicht nur zurück, weil sein Vater im Sterben liegt und die Geschwister ihn benachrichtigt haben. Er kommt auch, weil er klären muss, was ihn an seinem Leben hindert und wie es weitergehen kann: Soll er sich langfristig binden? Ist er geliebt und wertgeschätzt und gebraucht? Wo ist sein Zuhause?

Er ist der verlorene Sohn, auch weil er nicht weiß, wie sein Weg in der Ferne weitergeht.

„Es gibt nichts Wichtigeres auf Erden, als zu lieben und geliebt zu werden“.
(Wilhelm Busch)

Aber, wie geht das? Wenn wir unsere Wurzeln nicht würdigen können, wenn wir unsere Herkunft verleugnen, wenn wir unsere Vergangenheit abstreifen und bis ans andere Ende der Welt fliehen: Gelingt da ein eigener Stand?

„Wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan“, sagt Jesus.
Finden wir eine Liebe, die alte Wunden heilt und in der wir uns dem Himmel entgegenstrecken können?

Lied: Dir bringen wir die ungelebten Träume (Saxophone und Orgel)

Predigt 3 ... und finden

Jean, der Protagonist des Filmes, kommt nach fünf Jahren ohne Kontakt wieder nach Hause, zu seiner Schwester und zu seinem Bruder. Die Szene ist so reich wie die Geschichte vom verlorenen Sohn:

Die Schwester nimmt ihren geliebten Bruder in die Arme. Sie bewertet nicht, sie nimmt an und auf.

„Die Liebe ist langmütig und freundlich. Sie rechnet nicht auf, sie sucht nicht das ihre...“

Als der jüngere Bruder nach Hause kommt, „hört er Tanzen und Lachen“ – wie es beim Evangelisten Lukas heißt.

„Er fragt den Diener, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen“ (Lk 15,27).

Die Schwester hat Kaffee gekocht und beide sitzen in der Küche.

„Da wurde der Bruder zornig – und sagte: So viele Jahre diene ich und habe nie ein Gebot übertreten“ –

Warum hast Du dich nicht gemeldet, Jean? Warum bist du nicht zur Beerdigung unserer Mutter gekommen? Warum hast du es dir leichtgemacht, während wir hier unseren Vater gepflegt haben?...

Seine Schwester entgegnet:

„Dieser, dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.“

Und du freust dich nicht?

Noch während sie sich streiten, werden die Geschwister bei der Arbeit gebraucht. Sie steigen in den Keller hinab und arbeiten zusammen.

Dabei passiert es: Der jüngere Bruder entschuldigt sich für die harten Worte – und der älteste entschuldigt sich, dass er sich nicht gemeldet hat...

In diesem gegenseitigen Entschuldigen, Freigeben und Annehmen entsteht ein Raum, in dem der Älteste sich erklären kann – und die anderen ihn verstehen. Sie können ihre Meinung und ihren Ärger sagen, ohne zu verletzen.

Sie lernen, dass jeder von ihnen einen eigenen Rucksack trägt und versucht, das Beste daraus zu machen – selbst wenn es manchmal nicht gelingt...

Sie gewähren einander Zeit. Nicht alles muss sofort und jetzt gleich sein.

Es ist wie mit dem Wein: Manches muss erst reifen und braucht seine Zeit.

Mich beeindruckt, wie die Geschwister miteinander umgehen: Sie entscheiden gemeinsam, wann die Weinlese beginnt: Sie lassen einander den Vortritt, hören aufeinander und auf den Ratschlag des alten familientreuen Mitarbeiters...

Es ist, als lebten sie uns vor, was wir in vielerlei Hinsicht miteinander lernen können: Gelten lassen, nicht abwerten, Zeit einräumen zum Reifen und Verstehen, gemeinsam statt alleine den Weg suchen.

Im Film suchen die Geschwister einander, geben sich Halt und fragen nach einem gemeinsamen Weg.

Sie haben mit ihrem Erbe gelernt, sich zu achten.

Lied: Hineh ma tov

Der älteste Sohn hat in der Ferne mit seiner Reise- und Lebensgefährtin einen Weinberg gekauft. – Wie könnte es mit seinem Rucksack auch anders sein. Sie haben einen Sohn bekommen...

Ein Weinberg, eine komplizierte Liebe, aufeinander angewiesen sein, einander brauchen - oder doch lieber frei sein?

Jean ist sein Rucksack zu schwer geworden. Er findet seinen Weg gerade nicht.

Dafür finden die Geschwister beim Aufräumen einen Brief des verstorbenen Vaters an Jean, den der Vater nie abgeschickt hat.

Jean, der Verlorene, hatte seinem Vater vor Jahren geschrieben. Er wollte erklären, warum er gegangen war, wollte neu die Beziehung zu seinem Vater aufnehmen, wollte seinen Rucksack aufräumen.

Jean hat jahrelang auf diesen Brief gewartet. Und jetzt, endlich, findet der nicht verschickte Brief das Herz seines Adressaten – und Jean findet seinen Vater wieder. Er spürt endlich Anerkennung, Liebe, Stolz, und auch ein weites Herz.

Hände berühren und drücken sich.

Mit den Händen finden sie sich wieder, Vater und Sohn...

Mit den Händen finden sie sich wieder, Jean, der Ältteste und seine Lebensgefährtin Alicia. Beim gemeinsamen Spülen des Geschirrs umschließen sich die Finger...

Hände werden zu Worten, ohne zu reden...

Mit Worten sind sie noch nicht so weit wie mit den Händen. Jean und Alicia fragen sich, ob sie sich nicht mehr Zeit geben sollten zum Reifen – wie der Wein – und ob neben jungem, lebenshungrigen Wein nicht auch der alte, reife, tiefe, liebesrote seine Berechtigung hat.

Liebe braucht den Raum zum Reifen – und ist wie ein guter Wein: Sie wird mit der Zeit besser, aber sie ist auch mit viel Arbeit verbunden.

Und: Liebe braucht Wurzeln: Der Eine wie die Andere.

Wo sind unsere Wurzeln? – Schmecket und sehet.

Musik: So nimm denn meine Hände und führe mich

Predigt 4 Wurzeln

Als die Weinlese vorüber und der Wein geerntet ist und in den Fässern gärt, feiern sie alle ein Fest: Alle Arbeiterinnen und Arbeiter im Weinberg. Es wird getanzt, gesungen und gelacht, Hautfarben mischen sich, Traurigkeit und Lachen, Schmerz und Freude, Einsamkeit und Verlangen.

Es ist, als wären sie schon da, wo Brot und Wein geteilt werden, wo Hautfarben, Besitzverhältnisse und Alter keine Rolle spielen und das Leben gelingt.

„Ladet sie alle ein zu diesem Fest“ sagt Jesus in dem Gleichnis vom großen Festmahl...

Es ist ein Fest der Wandlung – „Schmecket und sehet“.

Jean, der lebenshungrige Liebhaber des schnellen Weines bleibt seiner Lebensgefährtin treu. Es ist, als ob er zu seinen Wurzeln, den tiefen, reifen, tragfähigen findet.

Marcel, der Jüngste, fährt nicht nach Hause in das Gut seiner Schwiegereltern, sondern bleibt seinen Geschwistern treu und besinnt sich seiner familiären Wurzeln. Sie werden ihm helfen, sich gemeinsam mit seiner Frau aus den Fängen der Schwiegereltern zu befreien.

Juliette, die Schwester, findet sich als Frau und weiß anschließend, dass sie das Weingut der Familie leiten will.

Die Geschwister finden nach einem längeren Prozess der Reifung und der Auseinandersetzung mit dem Erbe am Ende des Filmes eine Lösung, wie sie das Erbe ihrer Eltern erhalten und zugleich miteinander teilen können.

Sie geben einander frei,
sie nehmen aufeinander Rücksicht,
sie achten sich und ihre Unterschiedlichkeiten,
und sie ehren Vater und Mutter...

Sie kosten miteinander einen alten, reifen Wein. Und sie schmecken und sehen den ersten Wein der neuen Generation... mit Verzicht auf Gift und Chemie beim Anbau der Felder.

Es ist, als wollen sie – die neue Generation, die Erde anderes bebauen und bewahren und das Reich Gottes herbeizaubern, mit Arbeit, Temperament und ganz viel Freiheit füreinander.

Der Film nimmt uns mit auf eine Reise, die Zeit und Reifung braucht und die Abfolge von Sommer, Herbst, Winter und Frühjahr.

Der Film spielt mit dieser Verschmelzung von Zeit, die der Weinanbau braucht und die die Geschwister brauchen, sich aneinander anzunähern und gemeinsam Lösungen und Zukunft zu finden.

Alles braucht seine Zeit: Reifung, Freiraum, Akzeptanz, Gewährenlassen, Unklarheit, Klarheit, Arbeit, Ruhetage...

Als Jesus mit seinen Freundinnen und Freunden das Brot und den Wein teilt, ruht die Arbeit.

‘Vertraut – glaubt – findet Wurzeln – richtet Euch auf!’ – sagt er, das Reich Gottes ist da! „Schmecket und sehet, wie freundlich Gott ist.“

Selbst, wenn nicht immer alles gelingt, gibt es doch immer die Kraft, in der wir getragen sind mit unserem Rucksack. Es ist eine Kraft, mit der der Rucksack leichter wird, weil die Liebe langmütig ist und freundlich, weil sie das Böse nicht aufrechnet und Schuld vergibt.

In den Rückblenden des Films findet Jean seine neue Kraft in einem Gespräch mit sich selber. Er begegnet sich als Kind.

Das Kind in ihm fragt, was er verliert, wenn er lässt und schenkt und freigibt...

‘Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Reich Gottes hinein kommen’, sagt Jesus. ‘Und er nahm die Kinder an sein Herz und segnete sie.’ (Mk 10,14-16)

Der Film endet, wie er begann.

Jean ist auf den Weg mit einem Rucksack.

Aber jetzt – auf diesem Weg – geht er nach Hause.

Er hat gefunden, wonach er suchte. Sein Rucksack, sein Erbe, der alte und junge Wein sind neu sortiert und gepackt.

Er hat alte Beziehungen neu geknüpft und eine Kraft gespürt, die ihn durch das Leben tragen wird.

„Was ist das höchste Gebot?“, wird Jesus einmal gefragt.

Im Kontakt mit ihm wird der Fragende selber die Antwort geben: „Liebe Gott, deinen Gott, den Einen, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Das andere ist dem gleich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“

(Mk 12,28; Lk 10, 25 ff.)

Amen

Lied: Wo Menschen sich vergessen